

Totale Nostalgie

Der Vorgang der Sentimentalisierung macht sich immer stärker bemerkbar. Der Rückzug in ein traumhaftes Dasein ist weit verbreitet. Der Mensch sucht aus seinen bürokratischen und technologischen Großstädten „Metropolis“ und „Profitopolis“ zu fliehen. Die Flucht begann bei den psychisch Schwachen. Der labile Mensch verfällt heute mehr als früher dem Alkohol, der Droge oder einem handelsüblichen Pharmakon. Der Rausch ist der kürzeste Weg zu artifiziellen Paradiesen und farbigen Utopien, die das Gefühl von Gesundheit und einer heilen Welt vermitteln. Der Normalverbraucher sucht mittels Krimi, Show und Western, die kaum einen Abend auf dem Fernsehschirm fehlen, seinem Leistungsstress zu entgehen. Als schwachen Konsumentgelt für sein Leben nach Fahrplan, Terminkalender, Fließband und Stechuhr kann er zusätzlich auch das Kino besuchen. Einige Filmtitel, die scheinbar unserem Gemütsleben besonders entgegenkommen, mögen hier folgen: „Auch die Mimosen wollen blühen“, „Was treibt die Maus im Badehaus“, „Wie tief bin ich gesunken“, „Ganz so schlimm ist es auch nicht“, „Warum bellt Herr Bobikow?“, „Eine Leiche zum Dessert“ und andere „appetitregende“ oder geschmacklose Titel entstehen am Rand unserer Bewußtseinsindustrie und versprechen einen angenehmen Abend.

„Es muß aber nicht immer Schlager sein.“ Einige sind inzwischen von der Pop-Kunst zur Pam-, Pep- und Peep-Show übergegangen. Und so kommt es, daß Ernst Stankowski, dessen geistreiche musikalische Unterhaltungssendung „Erkennen Sie die Melodie“ wir alle schätzen, neulich sein lebenswürdiges Naturell in dessen Gegenteil verkehrte. In einem ironischen Cabaret stand er in martialischer Uniform vor uns. Aber er schrie nicht wie weiland Joseph Goebbels im Berliner Sportpalast „Wollt ihr den totalen Krieg?“ Der freundliche Mann rief sarkastisch, aber sehr ernst: „Wollt ihr die totale Nostalgie?“

Wie wir nach dem Krieg fragten: „Wie war es möglich?“, so sollten wir uns heute überlegen: „Wie ist so etwas möglich?“ Denn diese Sentimentalisierung macht den Zerfall unseres Bewußtseins offenkundig.

Am Beginn des Prozesses steht die Absolutsetzung des Gefühls und die Umorientierung der Kunst von einer objektiven Weltordnung weg auf das Sentiment. „Des Künstlers Gefühl ist sein Gesetz“, konnte Caspar David Friedrich sagen. Und noch Wassily Kandinsky war der Meinung: „In jedem Falle . . . der rein abstrakten Form soll der einzige Richter, Lenker und Abwäger das Gefühl sein.“

Dieser Sentimentalisierungsprozeß wurde von Immanuel Kant philosophisch unterbaut. Fast möchte man nach der Devise des Zeitgenossen von Kant, des Malers Goya, sagen: „Der Traum der Vernunft gebiert Ungeheuer.“ Kant gründete das „Schöne“ nicht wie Platon auf eine ewige kosmische Ordnung, sondern auf das Geschmacksurteil:

„Schön ist das, was ohne Begriff allgemein gefällt.“ „Empirisch interessiert das Schöne nur in Gesellschaft.“ Damit war das gesellschaftliche Bewußtsein zu einer normativen Instanz des Kunstschaffens geworden und der Mode Tür und Tor geöffnet. Nun wird die „öffentliche Meinung“, die Jacques Offenbach in so neckischer Weise seinem „Orpheus in der Unterwelt“ vorangehen läßt, zum „Arbiter Elegantiarum“, zum modischen Allesrichter eines ästhetischen Zeitalters.

Kant emanzipierte die Kunst von der Wissenschaft und Moral und baute sie zu einem autonomen Bereich auf. „Die Kunst“ wurde zu jener numinosen Größe, vor der noch heute nicht wenige in Ehrfurcht versinken. In den „ästhetischen Reservaten“ (W. Hoffmann) dieser „Kunst“ schloß man die Künstler ein, jene Gruppe von Menschen, die man zwischen Genie und Wahnsinn glaubte, damit sie sich dort frei bewegen könnten. Was sie auch tun.

Die Sentimentalisierung hat auch vor der Religion nicht haltgemacht. Die Spiritualität, die „Meditationswelle“ und die verschiedensten Arten religiöser Nostalgie bauen in vielen Fällen nur mehr auf Gefühlen und Gemüt auf. Eine kritische Philosophie und Theologie stellt die anthropologischen Fundamente unserer religiösen Existenz und die biblische Botschaft in Frage – eine ästhetisch angereicherte Meditation und eine therapeutische Religiosität versuchen im Gegensatz dazu dem zerrissenen Menschen und seiner gespaltenen Seele das Gefühl des Ganzen und Heilen zurückzugeben. Eine Spiritualität, die von der Wahrheitsfrage immer mehr absieht, greift um sich. Ein Toleranzgefühl mit dem Leitmotiv „Seid umschlungen Millionen...“ tritt an die Stelle der Toleranz. Eine Religiosität der Unverbindlichkeit wird „schick“ und modern.

Eine solche, nur noch Gefühl und Gemüt kultivierende Haltung paßt zwar zur allgemeinen Sentimentalisierung unserer Zeit; das so notwendige Gegengewicht jedoch kann sie nicht schaffen.

Herbert Schade SJ